



KRIS BRYNN

OUT OF BALANCE

ÜBERLEBEN



Eine Weile herrschte Schweigen, dann ergriff Marge das Wort. »Ich bin Caps Schwester«, sagte sie freundlich zu Kaito. »Wenn du bitte die Güte hättest, uns kurz zu erzählen, was genau passiert ist?«

»Wir wissen, du stehst unter Druck«, ergänzte Svenja, als Kaito erneut zur Quartiertür spähte. »Das ist nicht zu übersehen. Aber: Um für diese Station schützende Maßnahmen ergreifen zu können, müssen wir wissen, woran wir sind und was uns erwartet.«

»Und vor allem, wann«, fügte Hedda hinzu. »Scheint so, als hätten wir dafür verdammt wenig Zeit.«

»Wie gesagt«, raunte Bronwen aus dem Hintergrund. »Im Maschinenraum ist hübsch viel Platz.«

Plötzlich dröhnte ein lautes Grollen aus den Lautsprechern. Kaitos Gesicht näherte sich zuerst der Kamera, was seinen rasierten Schädel übergroß auf den Monitor brachte, dann drehte er den Kopf, und Cap sah ihn zurückweichen. Für einige Sekunden verschwand sein Freund vom Monitor, tauchte dann mit einer OC in der Hand wieder auf, verstaute noch im Gehen Munition in den Beintaschen, legte den Finger auf den biometrischen Scanner der Waffe und näherte sich wieder der Linse des Koms. »Tut mir leid, muss gehen. Melde mich später«, stieß er hektisch hervor.

Das Krachen nahm an Lautstärke zu, und erst jetzt begriff Cap, dass es sich um Pistolensalven handeln musste.

Kaitos Finger berührte das Terminal, und der Monitor wurde schwarz.

4. Chuzpe

Schritte auf Sand. Das Knirschen von Stiefelsohlen. Die Tür des Jeeps öffnete sich, und das Fahrzeug geriet in Bewegung. Jemand stieg ein. Tess machte sich noch schmaler, rutschte, so weit es ging, nach hinten und presste den Rücken gegen die Verkleidung, bis das Metall an ihre Wirbelsäule klopfte. Der Platz unter der Rückbank reichte nicht einmal aus, um sich ganz auszustrecken, sie musste aufpassen, dass ihre Knie nicht in den Fußraum hineinragten. Jedoch hatte die Sonne ihre wütenden Strahlen schon auf die andere Seite des Planeten geschickt, und durch die Dunkelheit fühlte sich Tess einigermaßen abgeschirmt.

»Schon seltsam, dass sie nicht da war«, hörte sie Louis von vorn sagen. Der Jeep bewegte sich heftiger, anscheinend nahm er gerade hinter dem Steuer Platz. »Muss ich mir Sorgen machen?«

»Verabschiedungen liegen ihr nicht.« Fennas angenehme Stimme. »Dir etwa?«

Die Enge machte Tess zu schaffen. Erneut trieben die Erinnerungen an den Lüftungsschacht durch ihren Kopf. Sie ballte die Hand zur Faust und biss leicht in ihre Fingerknöchel, um zur Vernunft zu kommen. Gleich wird Louis in seiner gewohnten Rennfahrer-Manier das Gaspedal malträtieren, schärfte sie sich ein. Es wäre also nützlicher, du machst dir weniger über den Platzmangel Sorgen, sondern wappnest dich gegen blaue Flecken und Prellungen. Außerdem würde der Fahrtwind den öligen Geruch vertreiben, der ihr in der Nase hing. Tess atmete leise durch den Mund ein und aus, so wie Cap ihr es beigebracht hatte, als sie sich zum ersten Mal gemeinsam durch den Schrottplatz wühlten. Es funktionierte.

Der Motor keuchte auf, und nur einen Lidschlag später wurde sie hart an die Verkleidung gepresst. Als Louis einen anderen Gang einlegte, glitt sie für einen Moment nach vorn, schob sich jedoch sogleich wieder in die ursprüngliche Position. Der Wagen machte einen Satz; Tess spürte, wie etwas gegen ihren Hüftknochen stieß, und dann fühlte sie den Gegenwind an den Armen, die sie vor der Brust hielt. Fast hätte sie gekichert. Louis gab mal wieder alles.

Mehrere Male knallte sie mit der Stirn gegen die Unterseite der Sitzbank. Wie immer achtete Louis nicht auf Bodenwellen oder andere Straßenunebenheiten. Ab und zu stieß Fenna einen missbilligenden Fluch aus, wenn die Kupplung Louis' Fahrweise mit dröhnendem Gezeter kommentierte, aber ansonsten war außer dem Röhren des Motors und dem Ächzen der Stoßdämpfer nichts zu hören. Schließlich ließ der Fahrtwind nach, und der Jeep kam zum Stehen.

»Bereit?«, fragte Louis knapp.

Fenna gab keine Antwort, und Tess konnte sie nicht nicken sehen, aber das Fahrzeug bewegte sich erneut. Sohlen knallten auf Asphalt oder Pflaster, und jemand lief um den Jeep herum.

»OC-Guns, zwei Taser und ein herkömmliches Sturmgewehr, das aussieht, als ob es zwei Jahrhunderte vergraben gewesen wäre. Das ist alles, was mir Ciara angeboten hat«, hörte sie Fenna sagen. Die hintere Tür wurde geöffnet, und Tess fiel siedend heiß ein, dass es sich bei dem, was während der Fahrt gegen ihre Waden gestoßen war, womöglich um die Einsatzwaffen handelte.

»Plasmakanonen hätten wir alle gerne«, erwiderte Louis, der jetzt anscheinend vom Fahrersitz glitt. »Können wir dir aber nicht anbieten. Ciara und Davids Einheit müssen mit dem genau gleichen Kram auskommen wie wir, also beschwer dich nicht. Gleiche Ausstattung für alle.«

Ein Militärstiefel tauchte in Tess' Blickfeld auf. Weitere Schritte näherten sich.

Fenna zog sich am Türrahmen ins Innere und kniete nieder. »Ich nehme die OC und den Taser. Was willst ... Scheiße noch eins!« Sie fuhr erschrocken zurück. »Verdammt, Tess! Weißt du, was für ein Glück du hast, dass ich die OC noch nicht trage?«

»Was ...?« Louis Gesicht tauchte hinter Fennas Schulter auf. »Das ist nicht doch dein Ernst!« Bestürzt griff er mit den Fingern in sein krauses Haar, als wolle er es sich ausreißen. Er machte auf dem Absatz kehrt, schritt auf und ab und wiederholte immer wieder nur einen Satz: »Cap killt mich.«

»Es war meine Entscheidung. Meine.« Langsam schälte sich Tess unter der Rückbank hervor. Dabei blieb ihre Hose an einer Strebe hängen. Der Stoff riss, und Fenna, die bis jetzt mit verkniffener Miene dabei zugesehen hatte, wie Tess sich abmühte, half ihr das letzte Stück aus dem Wagen.

»Cap killt mich«, ertönte es unentwegt hinter ihnen.

»Wie kann jemand, der bisher alle Regeln brav befolgt hat, so dumm sein, Tess?«, fragte Fenna. »Hier geht es nicht um Schächte und Server.« Sie deutete auf die Tasche unter der Rückbank. »Sondern um einen Einsatz mit Schusswaffen. Kugeln, Patronen, schweren Verletzungen, Blut, Schmerzensschreien. Es könnte Tote geben.«

»Cap killt mich.«

»Ich habe mich schon bewiesen«, maulte Tess, die fest vorhatte, sich nicht abwimmeln zu lassen. »Ich wurde gefangen genommen, habe durchgehalten und das Kontrollzentrum von innen gesehen.«

Fenna stemmte die Hände in die Hüften. »Du bleibst im Auto, Fräulein.«

»Cap killt mich.«

»Und du hältst jetzt den Rand, Louis!« Mit langen Schritten eilte sie auf ihn zu und stieß ihm den Finger derart hart vor die Brust, dass er zurücktaumelte.

»Allein, dass wir sie hierhergebracht haben«, stöhnte er. »Cap bringt mich um, wenn er das erfährt.«

»Ja. Hoffentlich. Dann muss ich mir dieses Gejammer nicht mehr anhören.«

Tess kicherte.

»Das ist nicht lustig.« Fenna, die stinkwütend war, jedoch versuchte, ihre Stimme nicht über die normale Lautstärke zu erheben, kroch zurück in den Wagen und erschien wenig später mit der Tasche wieder. Sie öffnete den Verschluss und drückte Tess einen Taser in die Hand. »Für dich. Weißt du, wie er funktioniert?«

Tess war zu verdutzt, um zu nicken. Hieß das, dass sie mitkommen durfte?

»Du bleibst hinter mir«, fuhr Fenna fort, die sich eine der OCs in den Bund stopfte und die Munition in den Oberschenkeltaschen der Hose unterbrachte. »Und tust, was ich dir sage. Genauso, wie wir es schon einmal zusammen gemacht haben. Ist das klar?« Mit einer geschickten Bewegung stopfte sie ein Funkgerät dazu. »Nimmst du den zweiten Taser und die andere OC, Louis, oder willst du dieses altmodische Teil?« Sie zeigte auf das Sturmgewehr.

Fassungslos hob er die Hände. »Sie bleibt doch da. Ich meine, sie geht doch nicht mit uns?«

»Ja, ich weiß: Cap killt dich.« Fenna warf das Sturmgewehr vor Louis in den Staub. »Aber ich habe hier die Einsatzleitung, also finde dich damit ab.« Inzwischen hatte sie den Ohrhörer angelegt und testete die Funkverbindung. »Ciara. David. Wir sind so weit. Einsatzbesprechung der Teams.«

»Fenna –«, begann Louis erneut und wollte sie am Arm packen, aber sie drehte sich so schnell zu ihm um, dass er alarmiert zurücktaumelte.

»Kein Wort mehr darüber«, zischte sie. »Schnapp dir das PDA, und schau dir den Grundriss noch einmal genau an. Präg dir alles ein. Dann nimmst du brav dein Nachtsichtgerät und justierst es auf deine Bedürfnisse. Es geht los.«

*

»Kaffee. Viel Milchschaum, wenig Zucker.« Lawrence überlegte. »Anforderung stoppen. Neue Anforderung. Samowartee. Stark.«

Es war nie zu früh, sich auf Neu-Moskau vorzubereiten. Alkoholische Getränke hatte die Molekularküche des Raumer Kamut nicht zu bieten, sonst hätte er sich einen Wodka genehmigt, und Kwas, ein Trunk, der sich tatsächlich in der Datenbank befand, erschien ihm etwas zu abenteuerlich. Brot, Zucker und Hefe ... Das würde seine Verdauung mit Sicherheit in dieser Stresssituation nicht mitmachen. Lawrence nahm sich vor, dieses Nationalgetränk auszuprobieren, gleich nachdem er sein neues Apartment im First-Class-Bezirk bezogen hatte. Nicht dass Ruben Singer in dieser Hinsicht schon tätig gewesen wäre, aber das würde noch kommen.

Die neue D-Klasse der SpaceSeed-Raumer war nicht auf Zweckmäßigkeit wie ihre Schwesternschiffe, sondern auf Komfort ausgerichtet. Mit allem Drum und Dran. Nicht nur Lawrence waren beim Anblick der Speisekarte die Augen übergegangen. So ließ es sich leben.

Der erfolglose Besuch von Usha jedoch hatte allen einen Dämpfer versetzt. Natürlich war es Unsinn gewesen anzunehmen, schon bei der ersten Anlaufstelle das Versteck dieser ... Piraten zu entdecken, trotzdem schlug der Misserfolg der Crew aufs Gemüt. Zu allem Überfluss war die Schleuse dieses alten Blechbonbons nicht dicht gewesen, sodass Gabriela Rivera und er die Station in Raumanzügen hatten betreten müssen. Die Systeme von Usha funktionierten nicht mehr, die automatische Kurskorrektur war aus diesem Grund ebenso ausgefallen wie die Lebenserhaltungssysteme. In dieser Dose verbrachte niemand mehr sein Dasein. Sie würde bald den Gravitationsbereich der Erde erreichen, auf sie

zutrudeln und in der Atmosphäre verglühen. Still fluchend hatte Lawrence den Rückweg zur Kamut angetreten. Der Samowartee sollte jetzt nicht nur seinen Kreislauf anregen, sondern ihn auch aufmuntern.

Nächster Stopp: Kanai. Den Kurs hatte Choi schon festgelegt, die Kamut flog ruhig, gab nur ab und zu schnurrende Laute von sich. Ebenfalls kein Vergleich zu den anderen Schiffen der Flotte, deren Stöhnen und Jammern Lawrence stets den letzten Nerv geraubt hatte. Wieder musste er feststellen, dass er fürs All nicht geschaffen war. Aber ein Mann muss tun, was ein Mann tun muss, dachte er und lächelte grimmig.

Er hatte seinem Team befohlen, sich in ihre luxuriösen Quartiere zu begeben und erst einmal richtig auszuschlafen, seine fleißige Pilotin würde er in den nächsten Minuten ablösen. Nicht dass er selbst Navigationskenntnisse hätte. Die zuverlässige Automatik erlaubte ihm, die Füße hochzulegen, Tee zu schlürfen, von Neu-Moskau zu träumen und dabei in der Geborgenheit des Schiffes die Sterne zu begaffen. So weit kein schlechter Job.

»Alle Systeme arbeiten normal, keine Abweichungen oder gar Ausfälle. Kurs stabil«, begrüßte ihn Choi, als er die Brücke betrat.

»Es ist exakt Mitternacht, Erdzeit. Ablösung von Seoyoung Choi durch Kommandant Lawrence Huggins«, erwiderte er formgemäß und lächelte ihr aufmunternd zu. »Zeit für Ihren Schönheitsschlaf.«

Errötend erhob sie sich und machte ihm an der Steuerkonsole Platz. »Ihr Schiff, Sir. Ich meine«, unterbrach sie sich hastig, »das ist es natürlich immer; ich wollte nur die richtigen Worte finden. Das ist wohl misslungen.« Hastig strich sie sich eine schimmernde Haarsträhne aus dem Gesicht, die das Licht der Brückenbeleuchtung zu reflektieren schien.

Er machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich übernehme.« Als er im Raumanzug durch die verlassene Usha gestapft war, hatte er die ersten Teile eines Plans entwickelt. Ein Plan, der ihm persönlich Rache an seinem ehemaligen Team ermöglichte. Inzwischen war er nämlich zu der Überzeugung gelangt, dass ihm ein schnelles Ende von Hallberg und Martinez nicht genügend Befriedigung verschaffen würde. Leben aus der Entfernung auszulöschen war nicht die Aufgabe eines wahren Soldaten, sondern eines Bürokraten, der Knöpfchen drückte. Selbstverständlich würde er den Abtrünnigen die Feuerkraft der neuen Waffensysteme an Bord der Kamut zuerst eindrücklich vorstellen, aber eher zum Zweck der Verwirrung und um Chaos zu stiften. Die endgültige Vernichtung des Feindes jedoch sollte Auge in Auge stattfinden. Sowohl Hallberg als auch dessen französische Kokotte waren armselige Kontrahenten. Lawrence lächelte bei dem Gedanken und nahm einen Schluck heißen Tees, der ihm zwar bitter, aber zugleich köstlich vorkam. Der Geschmack eines neuen Anfangs. Der Geschmack seiner eigenen Zukunft.

Er legte die Beine auf die Konsole und schloss die Augen.

*

Am nächsten Morgen sprach niemand auf der Gouges über den Zwischenfall des letzten Abends. Wie nach geheimer Absprache unterhielt man sich beim Frühstück ein wenig über das Essen und die Arbeit auf der Station.